



UNIVERSITÄT PADERBORN

Die Universität der Informationsgesellschaft

Fakultät für Kulturwissenschaften

Schwerpunkt Medienwissenschaft

Seminar:

**Kultur als Hypertext. Kulturwissenschaft
und neue Medien**

Sommersemester 2000

vorgelegt bei

Jürgen Berners

von

Timo Klaustermeyer

6024315

Peckelsheimer Weg 26

33100 Paderborn

Tel.: 05251-640556

e-mail: team-oh@gmx.de

Jens Späth

6062683

Ansgarstr. 14

33098 Paderborn

Tel.: 05251-779377

e-mail: Jens.Spaeth@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 3
2.	Der theoretische Hintergrund	
2.1	Die Begriffe „Kultur“, „Text“ und „Hypertext“	S. 3
2.2	Die Kulturtheorie von Clifford Geertz	S. 5
2.3	Interpretative Geschichtsschreibung – Der New Historicism	S. 6
2.4	Der Hypertext als verbindendes Element	S. 8
3.	Der praktische Versuch	
3.1	Eine Suche nach der praktischen Anwendbarkeit	S. 11
3.2	Fünf Praxisprojekte	S. 11
3.3	Ist das Hypertextmodell „Internet“ geeignet für die Integration beider Theorien?	S. 15
4.	Schlussbemerkung	S. 16
	Literaturverzeichnis	S. 17

„Wer also eine Kunst in Schriften hinterlässt, und auch wer sie aufnimmt, in der Meinung, dass etwas Deutliches und Sicheres durch die Buchstaben kommen könne, der ist einfältig genug [...].“ (Phaidros, S.56)

1. Einleitung

Diese Hausarbeit, welche auf dem Seminar „Kultur als Hypertext. Kulturwissenschaft und neue Medien“ (Sommersemester 2000) basiert, ist in zwei Teile gegliedert. Wie im Seminar werden zunächst im ersten Teil die theoretischen Zusammenhänge erläutert, während der zweite Teil auf ein Praxisprojekt Bezug nehmen wird.

Der Theorieblock enthält eine kurze Erklärung zu bestimmten Begrifflichkeiten, setzt sich dann mit dem Kulturbegriff von Clifford Geertz auseinander, lenkt daraufhin den Fokus auf den New Historicism und soll schließlich den Hypertext als das verbindende Element zwischen diesen Feldern verorten.

Der zweite Teil der Hausarbeit wird sich mit einem konkreten Seminarprojekt beschäftigen, das im Rahmen einer Gruppenarbeit realisiert wurde. Hier soll überprüft werden, ob die Theorie aus dem ersten Teil adäquat in die Praxis umgesetzt wurde. Speziell wird es darum gehen, wie mit Hilfe der Intertextualitätsmöglichkeiten des Internets ein Bedeutungsgewebe erzeugt werden kann. Dazu sollen sowohl die Vorzüge, als auch die Nachteile des WWW in dieser Hinsicht betrachtet werden.

Am Ende dieser Hausarbeit soll eine persönliche Einschätzung den Bezug zwischen Theorie und Praxis noch einmal kritisch reflektieren.

2. Der theoretische Hintergrund

2.1 Die Begriffe „Kultur“, „Text“ und „Hypertext“

Wenn man den Begriff „Kultur“ in einem Lexikon nachschlägt, bekommt man meist eine mehrseitige Umschreibung dieses Wortes, jedoch nicht so etwas wie eine allgemeine

Definition. Das mag daran liegen, dass Kultur gar nicht oder nur sehr schwer zu definieren ist. Trotzdem ist es möglich, den Kulturbegriff näher zu spezifizieren. So könnte man allgemein formulieren, dass Kultur immer mit dem Begriff „Mensch“ verknüpft ist und somit all das bezeichnet, was nicht naturgegeben ist. „Kultur – Natur“ stellt als eine Komplementär- bzw. Oppositionsbeziehung dar, obwohl auch beide Begriffe so etwas wie eine Schnittmenge zu haben scheinen (so ist wohl der Mensch selbst unzweifelhaft etwas Naturgegebenes). Dass der Kulturbegriff eine Vieldeutigkeit aufweist, wird schon anhand unterschiedlich in Erscheinung tretender Bedeutungsebenen deutlich, wie z.B. die Ebene des praktischen Handelns, der rituellen Verehrung oder die der sozialen Beziehungen. Bei all dem wird bereits deutlich, dass Nachdenken über Kultur bereits als eine Form von Kultur angesehen werden muss.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Text“ lautet „Gewebe [der Rede]“ und kommt damit schon erstaunlich nahe an die Thematik dieser Hausarbeit heran. In der Sprachwissenschaft könnte man Text als schriftlich fixierte sprachliche Äußerung definieren, wobei die Schriftlichkeit kein notwendiger Bestandteil des Begriffs sein muss. Formal gesehen gibt es verschiedene Beurteilungskriterien, anhand deren man eine Schrift als Text einstufen kann, so zum Beispiel die Einheit des Bezugsbereiches, der Mitteilungsperspektive oder des Voraussetzungshintergrundes. Weiterhin ist zu erwähnen, dass bestimmte mediensoziologische Theorien einen sehr allgemeinen Textbegriff verwenden, so bezeichnen z.B. die Cultural Studies jede Folge von Symbolen als Text bzw. jede Form menschlichen Handelns als einen Fall von Textproduktion. Damit kann auch dem Begriff „Text“ eine gewisse semantische Nähe zum Begriff der „Kultur“ nicht abgesprochen werden.

Der Begriff „Hypertext“ stammt aus der Informatik und bezeichnet eine nichtlineare Anordnung von Textinformationen. „Nichtlinear“ ist hier im Sinne von „multilinear“ zu verstehen, d.h. der Leser bestimmt mittels gezielter Navigation, in welcher Reihenfolge er diese Textinformationen abrufen. Die Navigation wiederum geschieht über so genannte „Hyperlinks“ (Verbindungssymbole): Ein in einem Text enthaltener Hyperlink verweist auf einen anderen Text, der wiederum verschiedene andere Hyperlinks enthalten kann. Die Programmiersprache HTML (Hypertext Markup Language) wurde speziell für das Internet entwickelt und begreift dieses als (Hyper-)Textmedium.

2.2 Die Kulturtheorie von Clifford Geertz

Der Ethnologe Clifford Geertz, welcher neben Levi-Strauss einer der einflussreichsten Vertreter seines Faches ist, gelangte im Laufe seiner Arbeit zu der Erkenntnis, dass man alles, was eine fremde Kultur ausmacht, als Text begreifen kann. Damit verknüpft er zwei der im vorigen Abschnitt eingeführten Begriffe miteinander: Danach ist bei Geertz Kultur ein Bedeutungsgewebe mit verschiedenen Niveaus. Er nimmt dabei an, „[...] dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei [er] Kultur als dieses Gewebe [ansieht].“¹ Um eine Kultur adäquat darstellen zu können, müssen die verschiedenen Bedeutungen einer Kultur verständlich gemacht werden. Dazu zieht Geertz die Methode der „Dichten Beschreibung“ heran, welche dann dicht genug ist, wenn sie dem Rezipienten verständlich dargeboten wird. Die zu beschreibende Kultur ergibt sich erst aus den vielfältigen Bedeutungen des Gesamtgefüges (mit Traditionen, materiellen Gütern, Ereignissen, etc.). Der Ethnologe soll sich also um eine Darstellung bemühen, die sowohl eine Handlung selbst, als auch die Bedeutung dieser Handlung erfasst. Hier wird deutlich, dass Geertz Anhänger der „Interpretativen Ethnologie“ ist, denn um Bedeutungen von kulturellen Handlungen zu beschreiben, bedarf es stets der Interpretation dieser Handlungen. Geertz führt weiter aus, dass die Untersuchung von Kultur „[...] daher keine experimentelle Wissenschaft [ist], die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht.“²

Schließlich bekennt Clifford Geertz sich dazu, dass „[...] ethnologische Schriften [...] selbst Interpretationen [sind], [...]. Sie sind Fiktionen, und zwar in dem Sinn, dass sie ‚etwas Gemachtes‘ sind, ‚etwas Hergestelltes‘.“³

Um noch einmal auf die Metapher des „Bedeutungsgewebes“ zurückzukommen, so lässt sich erklärend hinzufügen, dass Geertz nicht etwa eine eindimensionale ethnologische Beschreibung ausreicht, sondern er es vielmehr für notwendig hält, dass die dichte Beschreibung eine vielschichtige Vernetzung mehrerer Bedeutungsplateaus beinhaltet. „So betrachtet ist das Ziel der Ethnologie die Erweiterung des menschlichen

¹ Vgl. Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main 1991, 2. Auflage, S. 9, im Folgenden DiB genannt

² Vgl. ebd., DiB, S. 9

³ Vgl. ebd., DiB, S. 22f.

Diskursuniversums.“⁴, gibt Geertz zu Protokoll. Dies ist „[...] ein Ziel, für das sich ein semiotischer Kulturbegriff ganz besonders eignet“.⁵

2.3 Interpretative Geschichtsschreibung – Der New Historicism

Wenn man noch einmal über die Kernaussage des vorhergehenden Abschnitts nachdenkt, so wird klar, dass eine Wissenschaft wie die Ethnologie darauf angewiesen ist, Texte zu deuten und aufgrund dieses Hintergrundes neue Texte zu verfassen. Dies könnte zu dem Schluss führen, dass eine enge Verwandtschaft zur Literaturwissenschaft besteht. Etwas Ähnliches lässt sich auch für die Geschichtsschreibung formulieren: Während auf der einen Seite jeder Text einen eigenen historischen Hintergrund besitzt (Geschichtlichkeit von Texten), basiert auf der anderen Seite die Geschichtsschreibung selbst auf schriftlichen Quellen und bedient sich dabei narrativer und rhetorischer Strukturen (Textualität von Geschichte). Dieser Chiasmus hat unmittelbare Konsequenzen: Der Historiker wird selbst zum Interpreten. Seine Deutungen von Fakten und Ereignissen fließen in die Geschichtsschreibung mit ein und kann somit nicht länger als eine objektive und wertfreie Darstellung verstanden werden. Genau hier setzt der New Historicism an und verzichtet im Gegensatz zur konservativen Geschichtsschreibung auf die Erhebung eines absoluten Wahrheitsanspruches. Stattdessen wird von vorn herein von einer interpretativen Perspektive ausgegangen, was zur Folge hat, dass narrative oder sogar persuasive Strukturen bewusst verwendet werden, um dem Rezipienten eine adäquate Darstellung zu bieten.

Das Konzept des New Historicism entsprang dem Wunsch „mit den Toten reden zu wollen“, was bereits erahnen lässt, worauf es der neuen Bewegung ankam: Möglichst unverfälschte und dem Gesamtkontext der Zeit entsprechende Informationen einer bestimmten geschichtlichen Epoche zu bekommen. An der Stelle, wo ein Ereignis im Lichte des historisch-kulturellen Umfeldes betrachtet werden muss, wird Geschichte zur Frage, denn „der bisher fraglos *gegebene* historische Hintergrund (eines Textes, einer Epoche) wird, so Anton Kaes, <<notwendigerweise selbst zum Interpretandum;

⁴ Vgl. ebd., DiB, S.20

⁵ Vgl. ebd., DiB, S.21

er kann darum keine privilegierte Autorität haben, die außerhalb des Textes zu lokalisieren wäre: Der background eines Textes ist selbst ein Komplex von Texten>>.“⁶ Diese Aussage macht jedoch auf ein massives Problem des New Historicism aufmerksam, denn „es lässt sich positivistisch eine unüberschaubare Menge an Material bereitstellen, die Anzahl der herstellbaren Bezüge ist virtuell unendlich [...]“.⁷ Wie kann sich der Geschichtsschreiber nun aus diesem Dilemma befreien? Die Antwort lautet, dass bewusst eine Auswahl bei der Verknüpfung der einzelnen Fragmente getroffen werden muss, da ein Anspruch auf Vollständigkeit selbstverständlich nicht erhoben werden kann. Die besondere Leistung eines „neuen“ Historikers offenbart sich also zum einen in dem bewussten Einsatz literarischer bzw. rhetorischer Grundmuster und zum anderen in der Kunst, eine angemessene Auswahl aus dem verfügbaren Material zu treffen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie nun diese Sachverhalte angesichts der Vertextungsproblematik in die Praxis umgesetzt werden können. Hier orientiert sich der New Historicism methodisch an der Foucaultschen Diskursanalyse. Um das reichhaltige Material zu strukturieren, werden Diskurse, d.h. Knotenpunkte bzw. „Fäden“ eines Themas, das in verschiedenen Medien präsent ist, nach außen verfolgt, um Gegenstände aus kulturellen Bereichen und Zusammenhängen vergleichbar zu machen. „Diese Medien sind die Gattungen, Sprachspiele, Grammatiken, Codes, Disziplinen oder sonstigen Arten von Darstellung innerhalb einer Kultur. Sie können im engeren Sinne literarisch, aber durchaus auch außerliterarisch und sogar außertextuell sein – sofern sie *einer* Kultur angehören, stehen sie auch miteinander in Zusammenhang und Austausch.“⁸ Ein Bedeutungsgewebe entsteht nun dadurch, dass die Diskurse die einzelnen Medien miteinander verknüpfen, wobei die Diskurse ebenso aus Texten bestehen wie die Texte aus Diskursen, will heißen, dass verschiedene Diskursfäden sowohl in die Texte hinein als auch heraus führen. Hier wird der Bezug zu der im vorangegangenen Abschnitt dargestellten „Dichten Beschreibung“ von Clifford Geertz deutlich, welche man sich genau wie die Foucaultsche Diskursanalyse im New Historicism zum Vorbild genommen hat.

⁶ Vgl. Baßler, Moritz: Einleitung: New Historicism - Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Baßler, Moritz (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Frankfurt/Main 1996, S. 12

⁷ Vgl. ebd., Einl.: New Historicism. In: ders.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, S. 12

⁸ Vgl. ebd., Einl.: New Historicism. In: ders.: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, S. 14

2.4 Der Hypertext als verbindendes Element

In den beiden vorangegangenen Abschnitten sollte deutlich geworden sein, dass es sich bei der Realisierung eines objektiven Kultur- bzw. Geschichtsverständnis um ein Vertextungsproblem handelt. Gibt es nun eine Möglichkeit, die neuen Erkenntnisse aus Clifford Geertz' „Dichter Beschreibung“ und dem New Historicism adäquat in die Praxis umzusetzen? Unsere These lautet, dass der Hypertext eine mögliche Lösung des Problems darstellt.

Während unter 2.1 bereits eine kurze Erläuterung zu dem Begriff Hypertext gegeben wurde, sollte an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Idee an sich schon in den 1960er Jahren aufkam. So stellte beispielsweise der Computer-Visionär Ted Nelson fest, dass es sich bei Literatur um ein fortwährendes System mit untereinander vernetzten Dokumenten handelt. So wurde auch der utopische Begriff von elektronischer Literatur als „Docuversum“ geprägt.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es sich bei Hypertext um eine nichtlineare Anordnung von Textinformationen handelt. Dies aber bedeutet auch, dass es in diesem Docuversum weder einen Anfang noch ein Ende geben kann, sondern nur so etwas wie eine Mitte oder eine aktuelle, nicht genauer verortbare Position. Diese Problematik ist unter anderem dafür verantwortlich, dass alle Theorien zum Hypertext sehr komplizierte Denkmodelle sind. Häufig stößt man auf das Problem, dass diese theoretischen Vorstellungen wegen der herkömmlichen Denkweise bezüglich drei euklidischer Raumdimensionen plus einer weiteren Zeitdimension nur sehr schwer nachvollziehbar wirken. Trotzdem soll hier versucht werden, zumindest eines dieser Modelle etwas genauer zu untersuchen.

Auch in herkömmlichen Printmedien existiert Intertextualität. So weist bereits diese Hausarbeit, wenn sie als ausgedruckte Version vorliegt, einige Verweise auf: Zunächst wären da die Fußnoten anzuführen, die einen Verweis auf eine Textstelle innerhalb dieses Dokumentes darstellen. Doch diese Fußnoten verweisen wiederum auf andere Texte, die räumlich getrennt von diesem Dokument an anderen Orten verweilen. An dieser Stelle muss man die berechtigte Frage stellen, was denn nun eigentlich den Unterschied dieser Medien zum Hypertext ausmacht. Auf die Antwort hat Heiko Idensen hingewiesen, als er

feststellte: „Die Intertextualität der Druckkultur ist virtuell, in literarischen Texten explizit hergestellt, produziert. Die Intertextualität im Netz ist konkret, flach, pragmatisch, real(istisch).“⁹ Um die Pointe dieser Aussage noch einmal anders auszudrücken, lässt sich festhalten, dass die Dokumente im Hypertext sich tatsächlich treffen, während Intertextualität im Printbereich lediglich eine Art Zeigebewegung oder Anspielung darstellt. Im Hypertext sind die einzelnen Fragmente physisch miteinander gekoppelt, das Folgen eines Hyperlinks vollzieht sich in einem wirklichen Sprung und führt den Leser direkt in den von ihm gewählten Text. Der bisher leere Raum zwischen den Texten wird also mit manifest materiell gewordenen Verknüpfungen gefüllt.

Wie aber kann man sich nun die Struktur des Hypertextes bildlich vorstellen? Gibt es eine Darstellungsweise, die ein Textuniversum mit einer Vielzahl unterschiedlicher Plateaus angemessen beschreibt? Hanjo Berressem verweist in diesem Zusammenhang auf ein Denkmodell namens ‚Rhizosphäre‘, das von Deleuze und Guattari entwickelt wurde. Dabei wird die Hypertextstruktur als ein sog. ‚Rhizom‘ gedacht, ein Gewebe, in welchem jeder beliebige Punkt mit jedem anderen beliebigen Punkt verbunden ist. Außerdem stellt es ein n-dimensionales Geflecht dar, das von der Mitte aus wächst und sich ausbreitet.

Zusätzlich muss darauf hingewiesen werden, dass eine zeitliche Komponente hinzuaddiert werden muss, da der Hypertext im Internet einem ständigen Veränderungsprozess ausgesetzt ist. Während an der einen Stelle neue Texte hinzukommen, werden an einer anderen wiederum Dokumente entfernt. Außerdem ist nicht immer davon auszugehen, dass alle Computer am Netz stets gleichzeitig betriebsbereit sind, so dass manche Seiten hin und wieder nicht abrufbar sind. Anders ausgedrückt: Manche Hyperlinks führen ins Leere oder werden ganz entfernt und an anderen Stellen entstehen neue Verknüpfungen, die vorher nicht vorhanden waren. Diese Überlegungen können zu der Frage führen, ob ein in sich geschlossenes Netz mit endlich vielen Verknüpfungen irgendwann einen Übergang zu einer unendlichen Summe aller Verbindungen erfährt. Sicher kann man äußerlich gesehen weiterhin von einer endlichen Konstruktion sprechen, denn letztendlich sind alle Dokumente und Hyperlinks doch zählbar. Von innen her betrachtet könnte es dem User jedoch so vorkommen, als bewege er sich in einem Geflecht mit unendlich

⁹ Vgl. Idensen, Heiko: Schreiben/Lesen als Netzwerk-Aktivität. Die Rache des (Hyper-) Textes an den Bildmedien. In: Klepper, Martin; Mayer, Ruth; Schneck, Ernst-Peter (Hg.): Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters. Berlin, New York 1996, S. 85

vielen Möglichkeiten. „Der Hypertext ist somit ein textuelles Milieu, in dem Innen und Außen, Vordergrund und Hintergrund sowie Anfang und Ende gleichermaßen zusammenfallen: Während der euklidische Raum und die chronologisch-teleologische Zeit dem herkömmlichen Text als Rahmen dienen, sind im Hypertext die raum-zeitlichen Grenzen aufgehoben.“¹⁰

Eine weitere Kuriosität äußert sich darin, dass sich sämtliche Dokumente auf einer einheitlichen Basis treffen, die als Plattform für alle im Netz verfügbaren Texte dient: auf der in sich geschlossenen Bildschirmoberfläche. Diese kann als die multifunktionale, ja universelle Buchseite angesehen werden, da auf sie unzählige, gleichermaßen virtuelle Texte projiziert werden können. Der Bildschirm oder auch andere Ausgabegeräte stellen den Zugang zu diesem Textuniversum dar und machen es „lesbar“, während Eingabegeräte wie z.B. die Tastatur oder die Maus zum einen zur Navigation darin oder aber zum Verändern benötigt werden. Für den sog. „Internetsurfer“ erscheinen also alle Dokumente völlig ortsungebunden, da er in der Lage ist, sich die verfügbaren Dokumente mit ein paar Eingabebefehlen (meistens Mausklicks) auf den heimischen Bildschirm zu holen.

Kann nun der Hypertext im Internet den Anforderungen der „Dichten Beschreibung“ und der Diskursanalyse des New Historicism gerecht werden? Mit dieser Frage wird sich nun der zweite Teil dieser Arbeit beschäftigen, indem ein konkretes Praxisprojekt auf diese Fragestellung hin untersucht wird.

¹⁰ Berressem, Hanjo: Unterwegs im Docuversum. Zur Topologie des Hypertextes. In: Klepper, Martin; Mayer, Ruth; Schneck, Ernst-Peter (Hg.): Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters. Berlin, New York 1996, S. 112

3. Der praktische Versuch

3.1 Eine Suche nach der praktischen Anwendbarkeit

Der zweite Teil dieser Hausarbeit gestaltet sich als Suche nach der praktischen Anwendbarkeit der beschriebenen Theorien. Ist das Hypertextmedium „Internet“ ein adäquates Mittel zur Realisierung oder treten stattdessen Schwächen auf, die eine Realisierung scheitern lassen? Als Untersuchungsobjekte sollen die im Rahmen des Seminars erstellten Praxisprojekte dienen.

3.2 Fünf Praxisprojekte

Im Rahmen des Seminar „Kultur als Hypertext“ wurden von den teilnehmenden Studenten fünf Projekte als Praxisanteil in Form einer Gruppenarbeit realisiert. Die Aufgabe bestand darin, einen Hypertext zu generieren, der der Theorie von Geertz und dem New Historicism genügt. Das Ergebnis sind fünf HTML-Dokumente zu verschiedenen Themen.

3.2.1 Problemstellung:

Das vordergründigste Problem zeigte sich bereits bei der Konzeptionierung der Seiten. Wie muss der vermittelnde Kontext beschaffen sein? Um Vollständigkeit zu erreichen, müsste die Anzahl der Verweise unendlich sein, gemessen an der unendlichen Anzahl der herstellbaren Bezüge. Die Autoren müssen also bewusst eine Auswahl aus dem verfügbaren Material treffen. Woran sollte sich aber diese Auswahl orientieren? Der Theorieteil liefert zu dieser Frage keine befriedigende Antwort. Die Autoren sprechen lediglich von einer angemessenen Beschreibung. Was angemessen erscheint, bleibt jedoch im Dunkeln.

In der Ökonomischen Theorie ist es wichtig zu wissen, für wen etwas produziert wird. Wird das Produkt nicht oder nur unzureichend auf die jeweilige Zielgruppe¹¹ optimiert, ist es sehr wahrscheinlich, dass der Unternehmer nicht den Absatz realisieren kann, den er geplant hat. Bei der Textproduktion gelten ähnliche Gesetzmäßigkeiten. Für welche Rezipientengruppe ist der Text gedacht? Welches Vorwissen, welche Aufnahmebereitschaft und welchen Anspruch an den Text haben diese? Mit diesen

¹¹ Vgl. Nöthel, Till: Szenen- Marketing und Produkt- Positionierung. Ein Ansatz zur Zielgruppenfragmentierung. Deutscher Universitäts-Verlag, 1999, 2.Kapitel

Erkenntnissen bewehrt und dem eigentlichen Zweck des Textes im Hinterkopf, lässt sich der umschreibende Kontext zielsicher bestimmen.

3.2.2 Gemeinsamkeit zwischen dem New Historicism und der Dichten Beschreibung

Der Theorieteil beschreibt anschaulich, dass die beiden Konstrukte eng mit einander verwandt sind, obwohl diese aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten stammen¹². Das Beispiel aus dem letzten Abschnitt scheint diese Annahme zu unterstützen, gleich welchem Konstrukt die einzelnen Gruppen folgen wollten.

3.2.3 Untersuchung der Projekte auf Übereinstimmungen mit der Dichten Beschreibung und dem New Historicism.

Dieser Abschnitt wird die einzelnen Projekte näher betrachten. Als erstes der Versuch einer Klassifizierung, gefolgt von einer Untersuchung des zusätzlich gelieferten Umfeldes. Die Klassifizierung dient dem Zweck, die Unterschiedlichkeit der Hypertexte klar hervorzuheben. Dabei werden diese auf den Zweck des Hypertextes, die Zielgruppe sowie die Struktur des Textes und der verknüpfenden Verweise hin analysiert.

Dichte Beschreibung (Cliffort Geertz)

Die erste Gruppe wählte als Thema den Text „Dichte Beschreibung“ von Clifford Geertz. Geertz verfasste seinerzeit diesen narrativen Text, um seine gleichnamige Theorie anschaulich zu demonstrieren. Die generierten HMTL -Seiten versuchen, ein Netz aus zusätzlichen Informationen um den eigentlichen Basistext zu spinnen, um den Kulturclash zwischen Berbern und Franzosen anschaulich zu beschreiben. Als Zielgruppe wurde ein Laien-Publikum angenommen. Die Konzeption der zusätzlichen, umgebenden Informationen ist von Inhalt und Sprachgebrauch her an diese angepasst. Die Struktur dieses Hypertextes ist, so merkwürdig es klingen mag, eine lineare. Von einem zentralen Dokument, das den Basistext enthält, verweisen Links auf Textelemente mit erklärendem Charakter, es gibt keine alternativen Navigationswege.



¹² Vgl. Hausarbeit Hypertext S. 5/6

Geiseldrama

Das Thema der zweiten Gruppe, von den Medien als „Das Geiseldrama auf der Insel Jolo“ titulierte, basiert auf aktuellen Zeitgeschehnissen. Dieses Dokument will über ein aktuelles Ereignis informieren. Dabei wird das erklärende Umfeld in dieser Arbeit über verschiedenen Sichtweisen auf das Thema realisiert. Hierdurch werden die aktuellen Ereignisse nicht nur aus westlicher Sicht beleuchtet, sondern der Leser kann sich auch in die Sichtweise sowohl der politischen Führung des Landes als auch in die der einheimischen Bevölkerung und der Rebellen versetzen.

Eine Zielgruppe wurde nicht näher spezifiziert, so dass normalerweise ein Einstiegspunkt etwas unterhalb des Normalbürgers angenommen wird¹³. Die zugrunde liegenden Dokumente wurden aus Zeitung, Fernsehen und Internet entnommen. Dieser Hypertext beginnt mit einem Einführungstext, von dem aus alternative Navigationswege dem Nutzer die weitere Rezeptionsreihenfolge überlassen. Zusätzlich bietet ein statischer Navigationsframe eine Navigationsreihenfolge an. Es handelt sich hier um eine klassische Internet Hypertextstruktur.



I love you

Das Thema der dritten Gruppe war ein brandaktuelles. Zur Zeit der Themenwahl grassierte ein recht aufdringliches Programm auf Rechnern unvorsichtiger oder auch unwissender Internetnutzer. Diese Dokument verfügt über eine duale Zielsetzung zum einen will es schnell und umfassend

Informationen zur Schadensbegrenzung liefern, zum anderen bietet es dem interessierten Nutzer Hintergründe zur Hackerkultur; dem Kampf zwischen Hackern und Virenprogramm-Herstellern, oder über die Motivation der Hacker. Die Zielgruppe lässt sich auf hochmotivierte computerorientierte Rezipienten mit recht unterschiedlichen Wissensgrundlagen eingrenzen. Der hier implementierte informelle Hypertext ist stark strukturiert und somit einfach navigierbar. Die einzelnen Textbausteine sind einfach zu



¹³ Vgl. Nötel, Till: Szenen- Marketing und Produkt- Positionierung. Ein Ansatz zur Zielgruppenfragmentierung. Deutscher Universitäts-Verlag, 1999, 2.Abschnitt

identifizieren und für den Nutzer schnell erreichbar. Links auf externe Dokumente erweitern das Angebot auch auf Datenquellen außerhalb des Autorenkreises.

Streiflicht

Das eigenartigste Ergebnis lieferte die vierte Gruppe. Der Ausgangspunkt dieser Arbeit war ein Artikel der SZ. Aus diesem heraus wurde von verschiedenen Begriffen aus weiter verwiesen. Die Zieltexte hatten allerdings außer dem Namen des Begriffs nichts mit dem Quelltext gemein.

Das Ziel der Gruppe war der Versuch, das Wesen des Internet-Hypertextes, befreit von Zweck oder Sinnhaftigkeit, herauszustellen¹⁴. Die Zielgruppe in diesem Fall ist zumindest eine wissenschaftliche, wenn nicht gar die Teilnehmer des Seminars allein, da ein Verständnis der Seite ohne diesen Kontext wahrscheinlich nicht möglich ist.

Somit handelte diese Gruppe gegen die eigentliche Zielsetzung, trotzdem bleibt diese Projektarbeit ein Beispiel für die Sinnhaftigkeit und die Sinnlosigkeit der Hypertextinkarnation Internet.

Die Rezeptionsreihenfolge bleibt dem Nutzer durch alternative Navigationswege überlassen, die zum Ende wieder zusammenlaufen. Die Autoren haben auch auf externe Dokumente verwiesen, die nicht in ihrem Einflussbereich lagen, einige sind mittlerweile verändert oder gelöscht worden.



Wiedervereinigung

Die letzte Gruppe wählte ein geschichtliches Thema, die „Wiedervereinigung“, von den Autoren KombiNation getauft. Hier zeigt sich wieder, wie nah die beiden Theorien beieinander liegen. Dieses Projekt will vordergründig ein geschichtliches Ereignis dokumentieren, aber es informiert zugleich über kulturelle Aspekte Deutschlands Ende der 80' er Jahre. Die Zielgruppe ist wieder als Standard zu deklarieren und die textuelle Grundlage bilden Basistexte zur Wiedervereinigung. Es handelt sich hier wieder mehr um einen durchstrukturieren Hypertext, mit einer Chronik der Ereignisse als zentralem



¹⁴ Diese Aussage erinnert doch allzu sehr an so manches Ergebnis einer Suchmaschinenabfrage.

Navigationspunkt. Von dort aus wird auf weiterführende und erklärende Textbausteine verwiesen. Auch hier führen Links aus dem Bereich der eigentlichen Seiten heraus, um Begrifflichkeiten zu erklären.

3.3 Ist das Hypertextmodell „Internet“ geeignet für die Integration beider Theorien?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es den Projektgruppen, ausgenommen "Streiflicht", gelungen ist, das Umfeld der Themen als Internet-Hypertext zu realisieren. Die einzelnen Gruppen spinnen in ihren Projekten ein ausreichend dichtes Netz aus zusätzlichen Informationen, die es den Rezipienten ermöglichen, die Intention der Texte besser zu verstehen. Des weiteren zeigt sich, dass die gewählte Struktur des Hypertextes die Lesbarkeit und die Lesemotivation der Rezipienten stark beeinflusst. Ein Autor, der die Rezeptionsreihenfolge weitgehend in die Hände des Rezipienten legt (z.B. Streiflicht) ermöglicht ihm größtmögliche Freiheit. Auf der anderen Seite liegt hierin aber die Gefahr, dass sich der Leser in den Seiten des Angebots verliert und dadurch die Aussagekraft der Seiten leidet. Der Autor ist also dazu aufgerufen, eine Balance zwischen Struktur und Lesefreiheit zu finden.

„Was schreibe ich für wen – woraus!“. Der Frage nach der Zielgruppe haben sich alle Gruppen, wenn vielleicht auch teilweise nur intuitiv, gestellt und die Ergebnisse bei ihrer Projektarbeit berücksichtigt. Hierdurch wurden Leser, die der Zielgruppe entsprechen, weder unter- noch überfordert¹⁵.

Soweit scheinen alle Ergebnisse für eine praktische Anwendbarkeit des Internet-Hypertext auf beide Theorien zuspreehen. Allerdings sollte noch ein Aspekt betrachtet werden. Fast alle Projektgruppen haben von ihren Seiten auf externe Dokumente verwiesen, um wichtige Begrifflichkeiten oder Zusammenhänge zu erklären. Kurz, die externen Dokumente sind wichtige Bestandteile der jeweiligen Seiten. Würden sie plötzlich fehlen oder verändert werden, könnte die Seite unlesbar, oder schlimmer, inhaltlich verfälscht werden.

¹⁵ Mein näherer nichtstudentischer Bekanntenkreis musste für eine kleine Feldstudie herhalten. Das Feedback war bis auf kleinere Ausnahmen durchweg positiv.

4. Schlussbemerkung

Das Internet befindet sich in einer ständigen Metamorphose, ständig werden Seiten aktualisiert, gelöscht oder neu eingestellt. Deshalb sind Internetseiten auf ständige Pflege angewiesen, um aktuell und damit lesbar zubleiben. Was bedeuten diese Aktualisierungen im Kontext dieser Hausarbeit? Muss nicht vermutet werden, dass Aktualisierungen einer ständigen Neuinterpretation gleichkommen? Diese würde aber bedeuten dass die ursprüngliche Intention des Autors mit der Zeit verfälscht wird.

Da die Projekte nicht nur Einblick in fremde Kulturen bieten, sondern als historische Dokumente Ereignisse dokumentieren und archivieren sollen, ist es fraglich, ob die metamorphe Struktur des Internet diesem Archivaspekt gerecht wird. Die ständige Neukonstruktion des Internets lässt vermuten, dass das Internet nur über ein Hier und Jetzt, aber nicht über ein Gestern verfügt. Trotz Phänomenen wie dem „dejanews“ Newsgroup Archiv, in dem gepostete Artikel aus mehreren tausend Newsgroups der letzten 20 Jahre erhalten bleiben.

Nach diesen Überlegungen lässt sich vermuten, dass Archivierung mit dem Internet nur bewusst in lokalen geschlossenen Systemen möglich ist. Geschlossen im Sinne, dass der Betreuer über die Kontrolle aller verwendeten Dokumente verfügt, und zwar im Sinne einer bewussten zielgesteuerten Handlung.

Was für eine Art von Internet könnte das Versagen aus dem vorherigen Abschnitt reparieren? Es müsste eine Möglichkeit vorhanden sein, die Änderungen, die an einer Seite durchgeführt werden, nachzuvollziehen, in etwa wie ein zeitliches Protokoll der Änderungen.

Eine abgeänderte Version des Internets, die es ermöglicht, dass Inhalte auch in einer zeitlichen Dimension gespeichert werden, so dass Änderungen über die gesamte Zeitspanne der Existenz des Dokuments nachvollzogen werden können, wäre eine idealere Lösung für die Umsetzung der theoretisch erdachten Möglichkeiten des Hypertextes.

Literaturverzeichnis

- Baßler, Moritz: Einleitung: New Historicism - Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Baßler, Moritz (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Frankfurt/Main 1996, S. 7-28
- Berressem, Hanjo: Unterwegs im Docuversum. Zur Topologie des Hypertextes. In: Klepper, Martin; Mayer, Ruth; Schneck, Ernst-Peter (Hg.): Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters. Berlin, New York 1996, S. 108 –129
- Brockhaus. Die Enzyklopädie, 20. Auflage, Leipzig u.a., S. 1996 ff.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main 1991, Kapitel 1
- Idensen, Heiko: Schreiben/Lesen als Netzwerk-Aktivität. Die Rache des (Hyper-) Textes an den Bildmedien. In: Klepper, Martin; Mayer, Ruth; Schneck, Ernst-Peter (Hg.): Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters. Berlin, New York 1996, S. 81-107
- Nöthel, Till: Szenen- Marketing und Produkt- Positionierung. Ein Ansatz zur Zielgruppenfragmentierung. 1.Auflage, Deutscher Universitäts-Verlag, 1999, 2. Absatz